

Der Unterschied zwischen psychologisch Fassbarem und göttlich Unfassbarem

(2024)

Jeder Mensch trägt Elemente der Heiligkeit in sich, unabhängig davon, ob er gläubig ist oder nicht. Eine dieser Elemente ist die Gabe des Mitgefühls, wenn andere in Not sind. Wenn sich dann der Wille, selbstlos zu helfen, dazu gesellt, befindet sich der Betroffene meistens ohne es zu wissen, auf dem Weg, den alle Heiligen gegangen sind.

Heilige sind keine Übermenschen. Sie unterscheiden sich von uns Durchschnittschristen nur dadurch, dass sie unter vielen Stimmen der Welt die Stimme Gottes nicht überhören. Die „Navigation“ für ihr Leben schöpfen sie aus ihrem Gewissen und aus der Heiligen Schrift. Da sie im Tun dessen, was Gott gefällt, besonders erfinderisch sind, darf man sie auch als „Revolutionäre der Liebe“ bezeichnen. Das hat nicht mit einer Idealisierung zu tun, sondern mit ihrer Sehnsucht nach Liebe, die alles menschliche übersteigt.

Es gibt auch heute Menschen, die im Verborgenen nach Heiligkeit streben. Ich habe zum Beispiel in mehreren Kirchgemeinden in Deutschland und in der

Schweiz Menschen getroffen, die still und unauffällig diesen Weg beschreiten. Je öfter ich mit ihnen sprechen durfte, und das war nicht einfach, weil sie ihr Gebetsleben nicht preisgeben wollten, desto mehr wurde mir klar, dass sie von Gott selber geführt werden. Die meisten hatten ein gutes Gespür für das, was Gott gefällt oder was ihm missfallen könnte. Durch regelmässige Gottesdienstbesuche haben sie die Lesungen aus der Schrift verinnerlicht und dadurch eine „heilige Nüchternheit“ erworben, die mich an die Worte des Paulus an die Gemeinde von Thessaloniki (5,6) erinnern: „Also wollen wir nicht schlafen wie die anderen, sondern wachen und nüchtern sein.“

(Igitur non dormiamus sicut et ceteri, sed vigilemus et sobrii simus)

Die Kirche nimmt es mit der Prüfung jener, die seliggesprochen werden, sehr genau. Deshalb wurden strenge Bestimmungen für die Selig- und Heiligsprechungen erlassen. Ist eine Person (Mann oder Frau) im Ruf der Heiligkeit gestorben und kommt während ihres Lebens oder nach ihrem Tod der Ruf der Wundertätigkeit hinzu, dann kann frühestens fünf Jahre nach dessen Tod ein Verfahren zur Seligsprechung eingeleitet werden.

(Vgl. Apostolische Konstitution „Divinus perfectionis Magister“, 1983)

Bei der Leidenschaft für Gott steigen die natürlichen inneren Stimmungen wie Freude, Trost, Zufriedenheit, Erregtheit, Missmut und Leere ebenso auf wie bei nicht gläubigen Menschen. Doch hier bewegen sie sich in einer anderen Dimension, weshalb sie über das rein Psychologische hinausgehen. Hier wird nämlich versucht alles auf den Dienst und Lobpreis Gottes hinzuordnen.

Die Psychologie ist eine Erfahrungswissenschaft. Sie beschäftigt sich mit menschlichem Erleben und Verhalten. Auch gute Schriftsteller tun das. Darum könnte man sie auch als Psychologen bezeichnen. Aber wie weit reicht ihre Fassungskraft?

Portrait grosser Schriftsteller

Der Literaturkritiker Michael Maar sagt in seinem neuesten Werk „Leoparden im Tempel, Portraits großer Schriftsteller“ (2023): Jedes große Werk der Literatur birgt gewisse Geheimnisse, die sich nicht selten an jenem Punkt finden, wo sich das reale Leben des Schriftstellers mit seinem Text berühren. Diese sensiblen Punkte hat Maar bei zwölf bekannten Persönlichkeiten der Weltliteratur aufgespürt und porträtiert, so auch bei Thomas Mann (1875-

1955) und Marcel Proust (1871-1992). Allen gemeinsam war ihre Getriebenheit. Schonungslos zeigt Maar die innere Zerrissenheit und Abgründe seiner „Analysanden“, wobei er immer auch ihre Schöpfungskraft und deren Werk würdigt.

So schreibt er: Auch im letzten großen Werk des Schriftstellers Thomas Mann „Doktor Faustus“ handelt es sich um dämonische Einflüsse des Bösen, wie wir es aus Goethes „Faust“ kennen; den *Teufelspakt*. Der Teufel verhilft dem Menschen zu Ruhm, Erfolg, künstlerische Virtuosität, und als Gegenleistung soll der Mensch ihm (dem Teufel) seine Seele übergeben.

Maar: Dieser Roman ist eine Teufelsverschreibung. Der Komponist Adrian Leverkühn, mit dem sich Thomas Mann identifiziert, glaubt die Schwierigkeiten der modernen Kunst nicht anders überwinden zu können, als mit Hilfe des alten faustinischen Pakts. Das funktioniert so: Der Teufel verschafft ihm geniale Inspiration, dafür verschreibt der Künstler (oder der Schriftsteller) ihm seine Seele. Der Roman, das **betont** Thomas Mann später ausdrücklich, ist in Wirklichkeit eine „rücksichtslose Biographie“, in dem er eine umfassende Beichte ablegt. Schlussendlich geht es um die Erkenntnis der Unterscheidung zwischen „unlauteren“, das heißt, nicht von Gott gewollten

Steigerungen unserer natürlichen Talente, und den „lauteren“, von Gott geschenkten Gaben, mit denen wir ihn ehren, ihm dienen sollen. (Vgl. M. Maar S.2023 S. 65-67 und Peter de Mendelssohn, 1980, S. 12 und 743)

Die Dramaturgie der Umkehr

Im Jahre 1950 bekennt sich Thomas Mann, schon in fast verzweifelter Offenheit, zu seiner Christlichkeit die darin liege, dass er sein Leben als Schuld und Verschuldung empfinde, weshalb er sein ganzes Werk als Gutmachung betrachte. Etwas früher schrieb er in einem Brief an seinen Bruder Heinrich, wie er zum Glauben fand: (Zitat) „...ein Suchen, Versuchen, Zweifeln und Irren; ein Weg, wie gesagt, zu Gott...“

Da der Schriftsteller Thomas Mann den Einfluss des Bösen selber erfuhr (wie er sagt auch visionär), mahnt er immer wieder variierend in seinen Schriften vor einem menschenfreundlichen Humanismus, der nichts „vom Unteren, Dunklen, Dämonischen, Bösen **wisse und wissen wolle.**“

Professor Christoph Schwöbel (EKD), ein profunder Kenner von Thomas Mann, sagt: Am Ende seines

Lebens stünde die Verzweiflung des auf sich selbst zurückgeworfenen *Magiers* (Thomas Mann), wenn es da nicht die Befreiung durch das inständige Gebet gäbe, das mit seiner Durchschlagskraft die Barmherzigkeit Gottes bedrängt und alles Fehlgegangene erlöst.

Bei Mann hat sich das hier Gesagte bestätigt. Er sagt: „Ich kenne die Gnade, mein Leben ist lauter Gnade, und ich bestaune sie.“

Ein Hinweis:

Seit 1952 spielte Mann mit dem Gedanken, um eine Privataudienz beim Papst Pius XII. nachzusuchen. Ein Jahr später verwirklicht sich sein Wunsch. 1953 fliegt er für eine Woche nach Rom. Dort logiert er im Hotel Fabius, wo er einem Maler namens Guger, in bedrückter Stimmung, seine Teufelsvision aus dem Jahre 1897 erzählt.

Nach langem Warten bekommt er eine Audienz beim Papst. Mann: (Zitat) „Die weiße Gestalt des Papstes vor mir tretend. Bewegte Kniebeugung und Dank für die Gnade.“ Doch die Beichte als Sakrament blieb dem Protestanten Mann trotz Papstbesuch verwehrt. Nichtsdestotrotz fühlte er sich in der Gnade. Mann starb zwei Jahre später mit 80 Jahren.

Und Marcel Proust?

Im Frühjahr 1922 überraschte Proust eines Morgens seine Haushälterin Céleste Albaret mit den Worten: „Wissen Sie, Céleste, diese Nacht ist etwas Großes geschehen. (...) Es ist eine große Neuigkeit. In dieser Nacht habe ich das Wort *Ende* gesetzt. (...) Jetzt kann ich sterben.“ Als die Haushälterin ihn daran erinnert, dass noch Manuskripte zu korrigieren seien, sagte er: „Das Celésta ist etwas anders. Das Wichtige ist, dass ich jetzt nicht mehr unruhig bin. Mein Werk kann erscheinen. Ich habe mein Leben nicht umsonst hingegeben.“

Im Herbst 1922 verschlechtert sich Marcel Prousts Gesundheitszustand. Nach dem Besuch einer Soiree beim Grafen Beaumont im Ritz zieht er sich eine Bronchitis zu, ein Monat später folgt eine Lungenentzündung. Ärztliche Hilfe weist er zurück, selbst die seines Bruders; **er will beweisen, dass sein Wille stärker ist als alle Medizin.** Am 18. November stirbt er mit 51 Jahren.

(Ein Hinweis: In seinen letzten Tagen wurde Proust von starken Ängsten befallen, weshalb er nachts sein Zimmer ständig beleuchten ließ)

Karlheinz Biermann (2005), sein Biograf schreibt: Ob und inwieweit Proust ans Jenseits glaubte,

lässt sich nicht sagen. Was sein Werk betrifft, sagte er: *Wenn ich tot bin, wird man mich lesen, ja, die ganze Welt wird mich lesen. Wenn Stendhal hundert Jahre gebraucht hat, um bekannt zu werden, so wird Marcel Proust kaum fünfzig Jahre dazu benötigen.* (S. 103-107)

Prousts psychologischer Spürsinn war einzigartig und es ist richtig wenn man in ihm einen großen Psychologen sieht. Sein Stil zeigt eine Verflechtung von Intellektualismus und Ausdrucksstärke, von einer hochgradig gesteigerten Analyse vergangener Ereignisse und sinnlichen Eindrücken. Er erinnert sich an seelische Tatbestände aus vergangenen Zeiten und beschreibt sie mit feinsten Nuancen. An die Unsterblichkeit der Seele glaubt er nicht; das Seelische ist für ihn eine Gemütsstimmung. Aus der Konservierung seiner Erinnerungen will er etwas Neues schaffen; (Zitat) **„was wir vom Leben erfühlt haben.“** Um dieses Thema geht es in seinem bekannten Buch „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ (*A la recherche du temps perdu*), das ihn weltberühmt gemacht hat. (Vgl. Biermann)

Heilung durch Eigenwillen?

Hier stellt sich für mich die Frage: Wo ist die Grenze zwischen psychologischer Seelenkenntnis, die wir bei Proust sehen, und dem Einbruch der göttlichen Gnade, die sich bei Mann zeigte?

Zahlreiche gut dokumentierte Bekehrungsberichte bezeugen, dass die Grenze dort zu lokalisieren ist, wo der Mensch in einer Notsituation in Verzweiflung gerät und ihm all seine erworbenen Kenntnisse und Lebenserfahrungen nicht mehr nützen, um sich aus der Verzweiflung zu befreien.

Aber wie glaubwürdig sind dann die stringent konzipierten interdisziplinären therapeutischen Modelle moderner Psychologen und Neurowissenschaftler, die bei der Heilung von Sinnlosigkeitsanfällen und Verzweiflung auf ihre Methoden setzen?

Eine ihrer Vertreterin ist Ruth Metten, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Sie plädiert für **Achtsamkeit, Selbsthypnose** und fernöstliche Meditationsübungen. Ihre Kernaussage entnehmen wir aus ihrem Sachbuch: „**Ich will, also bin ich. Wie der freie Wille uns zu dem macht, was wir sind.**“ (Springer Verlag, 2020)

In der Tat: Wir sehen es deutlich bei Thomas Mann und Marcel Proust, was der freie Wille

aus einem machen kann: Entweder eine kraftlose Pseudoheilung durch einen starken Eigenwillen (Selbsterlösung?), oder Befreiung und Ruhe durch den Einbruch der göttlichen Gnade. Der Nobelpreisträger Mann hat sich für das Letztere entschieden, weil er das Antlitz Jesu erkannt hat. Das Licht, von dem der Psalmist sagt: „Das Licht deines Antlitzes ist wie ein Zeichen über uns.“ (Ps. 4,7) (*Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine*)

Dr. phil. Martha von Jesensky